

iemlich große Anzahl dieser Canones ist in Gracians Decret aufgenommen. Sie stehen griechisch und lateinisch bei Hard. I, 777. (Vgl. Bevoeidige, Pandectas canon. I, 453 sqq.; Herbst, Eübinger theolog. Quartalschr. 1823, 3 ff.; Heide, Conc.-Gesch. I, 746—777.) — 2. Auf einer Synode vom Jahre 481 ließ Kaiser Zeno die Sache des antiochenischen Patriarchen Stephan, welchen die Anhänger des Petrus Fullo des Nestorianismus beschuldigten, untersuchen (Hefele II, 93 f.).

[Nehrer.]

Lao-tse, gewöhnlicher Name des chinesischen Philosophen Li-po-yang, eines ältern Zeitgenossen Confucius. Er wurde 604 v. Chr. geboren und bekleidete unter der damals herrschenden Tschou-Dynastie das Amt eines Staatsarchivars oder Reichsrichterschreibers. In dieser Stellung empfing er eines Tages den Besuch seines jüngern Zeitgenossen ong-tse (Confucius). Derselbe soll, nachdem er verlassen, drei Tage lang nicht gesprochen und auf vieles Fragen die Antwort gegeben haben: „Heute habe ich Lao-tse gesehen und kann ihn nur mit einem Drachen vergleichen“, d. h. ich kann ihm keinen Gehaltengang nicht folgen. Nicht lange nach dieser Begegnung legte Lao-tse sein Amt nieder und zog sich in die Provinz Honan im Westen des Landes zurück. Nachdem er daselbst den Grenzschützer in seine Lehren eingeführt, händigte er dem Kaiser ein Buch ein, in welchem er das Ergebniß seiner philosophischen Speculation niedergelegt und es mit dem Namen Lao-te-king gegeben hatte. Dann vertritt er die Grenze, und von da an gibt es keine Nachrichten mehr über ihn.

Der Lao-te-king, ein dunkles und schwer verständliches Buch, ist nach seiner Bezeichnung die Lehre von der Vernunft und der Tugend, wenn man mit Lao einfach den Begriff der Vernunft finden will. Allein Lao hat viele Bedeutungen. Er bezeichnet zunächst den Weg, dann das Verborgene (μυσθος), dann die Ordnung, die Weltordnung, das Weltprincip. Wegen letzterer Bedeutung hat man unter Lao auch den biblischen Logos des ewigen Logos finden wollen, so daß von den englischen Missionaren besorgte chinesische Bibel Joh. 1, 1 hat: Im Anfang war Lao. Man gibt der Inhalt der Schrift, welche in 37 Kapiteln metaphysischen und theologischen, in 44 weiteren ethischen und politischen Inhalt ist, gleich zu Anfang eine Veranlassung, in dem ewigen Lao von dem Lao, welcher dem Denken erreicht und ausgesprochen werden kann, unterscheidet. Das Nichtsein ist seine Wesenheit, das Dasein ist seine Schöpfung. Der Lao ist der Stammvater aller Wesen. „Er war vor aller der Gott, den die Chinesen anbeten“ (4). Nehmen wir mit den meisten Sinologen an, daß dieser „Gott“ persönlich gedacht wurde, so behalten diese Worte eine Abfage von dem gewöhnlichen Volksglauben. Lao-tse ist Monist und ist die Unklarheit seiner Begriffssprache mit den Lehren aller Zeiten und Orte. Man braucht

bezwegen nicht, wie einige Forscher thun, seine Speculation auf indische Quellen zurückzuführen. Man glaubt allerdings einen Upanishad-Text vor sich zu haben, wenn man (n. 14) liest: „Wer ihn (Lao) betrachtet, sieht ihn nicht; er ist unwahrnehmbar. Wer ihn hört, vernimmt ihn nicht; er ist den Sinnen unzugänglich. Wer ihn betasten will, berührt ihn nicht; er ist unendlich sein.“ (n. 21:) „Der Lao ist unendlich. Ueber ihn hinaus ist kein Lichtglanz mehr, unter ihm keine Dunkelheit mehr; vor ihm kann man nicht sein Antlitz schauen, hinter ihm kann man nicht seinen Rücken sehen... Er ist eine Form ohne Form, ein Bild ohne Bild. Er ist unbestimmt und ungenau, aber in ihm befinden sich die Formen und Wesen. In ihm ist eine unendlich seine Wesenheit, und diese Wesenheit ist Wahrheit. Er ist in sich die Wahrheit. Er sieht aus sich alle Wesen hervorgehen.“ (n. 25:) „Der Lao geht und kehrt zurück (in den Wesen), ohne seine Ruhe aufzugeben und ohne sich zu verändern.“ Der Versuch, ein System der Lehrbestimmungen über Lao zu liefern, scheitert an dem Mangel jeglicher Folgerichtigkeit und klaren Gedankentwicklung. Ausspruch reht sich an Ausspruch, ohne daß eine Begründung vermittelnd dazwischentritt. Lao-tse gefällt sich im Paradoxen; doch läuscht man sich, wenn man in der Speculation die Bedeutung seines Werkes sucht. Vielmehr gehört der Lao-te-king in die Kategorie jener Schriften, die man später „Utopien“ nannte. Man thäte darum besser daran, den Lao-te-king mit den ersten Büchern von Plato's Staat als mit den indischen Brähmanas und Upanishads zu vergleichen. Lao-tse hält seinem Zeitalter, in welchem die Selbstsucht Alles verdorben hatte, den Naturzustand vor Augen, in welchem Einfachheit herrschte, weil noch der Lao die Regel war, nach der sich Alles richtete. Da gab es keine Verstellung und keinen Betrug, nur Wesen und keinen Schein. Da schätzte man das innere Leben und ging nicht auf in Außerlichkeiten. „Drei kostbare Dinge halte ich fest und schätze sie: Mitleid, Sparsamkeit und Demuth. Wenn ich mitleidig bin, kann ich tapfer sein, wenn sparsam, auch freigebig, wenn demüthig, Herr der Menschen. Aber gegenwärtig geben die Menschen das Mitleid auf und bilden nur den Muth aus, verzichten auf Sparsamkeit und streben nur nach Freigebigkeit, meiden den letzten Platz und suchen nur den ersten. Dieß ist ihr Verderben. Das Mitleid trägt den Sieg davon beim Angriff und verleiht Schutz bei der Vertheidigung. Will der Himmel einen Menschen retten, so umgibt er ihn mit Mitleid“ (n. 45). Pflicht des Fürsten ist es, das Volk zu jenem Naturzustand zurückzuführen. Alles für das Volk und Alles durch das Volk, soll seine Regierungsmagime sein. Die Geseze erhöhen nur die Verwirrung. Sie sind von trügerischem Werthe, wenn Lao verloren ist, und führen die Menschen immer weiter in's sociale Verderben. Lao-tse entwirft das Bild eines Fürsten im Ideale. „Er setzt nichts auf das Spiel bloß der Macht